

# DIE WELT

## Was Geld ist, wissen nicht mal Banker so genau

Rechte, Grüne, Christen: Alle glauben, dass Geld den Charakter verdirbt. Hans Magnus Enzensberger sieht das anders: Statt es zu verachten, müssten wir das Geld erst einmal verstehen. Ein Plädoyer.

Von Peter Praschl



Soeben in Berlin mit dem Frank-Schirmacher-Preis 2015 ausgezeichnet: Hans Magnus Enzensberger Foto: dpa

Neulich erst hat Botho Strauß durchgegeben, was er von Ökonomie hält: nichts. Er musste seine Verachtung nicht begründen, weil sich der "letzte Deutsche" in ihr mit den "Sozial-Deutschen" einig weiß, die er ebenfalls verachtet. Ob Sarah Wagenknecht oder rechte Heimatschützer, Grüne oder Christen, Intellektuelle oder die Straße, sie alle hängen dem Glauben an, dass die Gier nach Geld die Seelen beschmutzt, das Leben vulgarisiert, die Heimat amerikanisiert und einem zumutet, Chlorhühnchen zu essen, wenn es doch auch verschrumpelte und ehrlich gepflückte Äpfel täten, deren Transport zum Wochenmarkt kein Loch in die Ozonschicht gerissen hat.

Glücklicherweise gibt es Hans Magnus Enzensberger. Er hat einen "kleinen Wirtschaftsroman" veröffentlicht, der "Immer das Geld!" heißt und in dem es tatsächlich offensiv ums Geld geht. Ohne dass es dabei zum Dämon würde, der die Menschheit verklavt. Banker werden nur zart gescholten, und die Art von Armut, die es in die Geschichte schafft, erschöpft sich darin, dass ihre Heldin nach einem Zwischendurch-Bankrott ein paar Tage lang bei ihrer Familie im Gästezimmer unterkommen muss, statt wie sonst in der Executive Suite des Hotels "Vier Jahreszeiten" zu residieren.

### Keine Wirtschaft in der Schule

Der tiefe Fall ist nicht Enzensbergers Sache, er beweist ihm so wenig, wie er mit seinem Roman etwas beweisen will. Dessen Handlung lässt sich so zusammenfassen: Eine sehr alte Groß- und Erbtante mit obskurer Biografie, einem auch mental nomadischen Lebenswandel und einer Villa am Genfer See lässt sich bei ihren Münchenbesuchen die drei Kinder Felicitas (17), Fabian (14) und Fanny (fast sieben) ins Hotel kommen, um mit ihnen über Geld zu plaudern. Schulen nämlich, denkt sie, bringen Kindern jeden erdenklichen Unsinn bei, schändlicherweise aber fast nichts über Wirtschaft. Das ist es auch schon mit dem Plot.

Es handelt sich um Unterhaltungen einer alten Dame mit Kindern über Geld, die nicht sehr in die Tiefe gehen, aber das Thema einigermaßen abschreiten: was Geld ist (das wissen nicht einmal Spitzenbanker so genau), wie im Verlauf der Geschichte aus Kaurimuscheln der Hochfrequenzhandel wurde, warum Staaten problemloser Schulden machen können als ein Familienvater, wann die Notenpresse angeworfen wird (bei Bedarf, so unabhängig von den Zwecken der Politik, wie sie behaupten, sind die Zentralbanken jedenfalls nicht), wie Reichtum entsteht (nicht immer durch stille, ehrliche und vorbildliche Arbeit) und dergleichen mehr.

Als Ökonom wüsste man das meiste und hätte vermutlich eine Menge kritischer Einwände vorzutragen, weil Experten den Versuch, Laien wenigstens zu einer Halbbildung zu verhelfen, bekanntlich schnell für ein Versagen halten, ihre Detailhuberei aber nie für eine Zumutung.

Kommt bei der Lektüre etwas herum? Aber ja doch, sehr, sehr viele Kleinigkeiten. Das Porträt einer alten Dame zum Beispiel, die sich wacker hält, zwei Männer, viele Liebhaber, die europäische Geschichte, diverse Inflationen und Pleiten überlebt hat, ohne knickrig zu werden, weder mit den Trinkgeldern noch mit den Sottisen.

Das eine oder andere Nugget aus dem Zitatenschatz über Geld, das man für den späteren Gebrauch einstecken kann. En passant ins Kontor geworfene Bemerkungen über den Zusammenhang von Partnerwahl und Ökonomie oder Karl Marx. Man hat einigen Spaß. Doch wie das so ist mit dem kleinen Geld: Man gibt es schnell wieder aus und bildet sich hinterher ein, man hätte nie etwas in den Taschen gehabt.

In Enzensbergers Wirtschaftsroman wird nichts Solides gebaut, niemand zahlt auf das Sinn-Konto ein, niemand Überzeugungen aus, am Ende muss man sich sogar fragen, ob all die pädagogische Energie nicht verloren ist, weil man doch nur erfährt, dass keiner genau weiß, wie es sich mit dem Geld nun verhält.

Es kann also gut sein, dass man sich von "Immer das Geld!" betrogen wähnt, weil es weder dabei hilft, sich gegen die Ökonomisierung der Welt zu bewaffnen, noch Argumente liefert, durch die sich die Ressentiments gegen die Sphäre des Geldes auflösen ließen. Was soll man mit diesem Befund also anfangen?

## Locker bleiben

Vielleicht dankbar sein. Für Enzensberger, für sein kleines Buch und für die Haltung, die in beiden lebt. Es versteht sich ja nicht von selbst, dass unter uns noch ein Großintellektueller lebt, der nie wütend wird, einem zwar die letzten Dinge zu erklären versucht, aber nicht diesen unangenehmen Drang zu Wucht und Wumms zu verspüren scheint.

Der nie ein gläubiges, besorgtes, erschüttertes oder sonst wie wichtiges Gesicht macht, sondern ein spöttisches. Der Vergnügen daran findet, einem kleine Bömbchen ins Bewusstsein zu rollen (Verteidigung des Luxus! Keinerlei Einwände gegen das Hochschlafen! Lob auf die Großzügigkeit!), und der, eine völlig aus der Mode geratene Haltung, das Vertrauen hat, dass Leser lieber aufgeklärt werden als in ihren Sentiments bestätigt werden wollen.

Normalerweise ächzen die Nationaldenker ja darüber, wie sehr in der Gegenwart die Bildung und das Weltwissen verloren gehen, aber keiner nimmt es auf sich, den Gescholtenen ein wenig Unterricht zu geben in den Tatsachen des Lebens, schon gar nicht in den Fächern, die sich mit Kontoständen, Negativzinsen und dergleichen befassen. Enzensberger schon.

Er ist so etwas wie ein gut gelaunter Lehrer, der Bonbons verteilt, Zweifel sät, bei allem gebotenen Ernst stets spüren lässt, wie viel heiße Luft, Interesse und Maulheldentum von der Sphäre der Ökonomie produziert wird, und der es seinem Publikum überlässt, was es mit seinen Gedanken beginnt. Er will Anstöße geben, nicht schubsen. Kinder lieben solche Lehrer, weil sie kurzweilig sind, Erwachsenen sind sie vermutlich ein wenig zu locker.

Sobald man mit Enzensberger Wirtschaft studiert, wirkt sie irritierenderweise wie Philosophie oder Soziologie: viel Gerede und Uneinigkeit, wenig Zählbares. Dabei gewöhnt man sich durch solche Didaktik auch die Lebenshaltung Enzensbergers an, von der man viel haben könnte: ironische Gelassenheit, ein zärtliches Verhältnis zum Wissen, Souveränität des Einzelnen gegenüber den Ansprüchen des Sozialen.

Damit Sie nicht ganz vage aus dieser Rezension verabschiedet werden, zum Schluss noch eine ökonomische Empfehlung: Falls Sie BWLer sind, Anlageempfehlungen oder Steuertricks brauchen, sich nach Großromanen sehnen, die Ihnen die Welt als wuchtige Geschichte erzählen, oder Schriftsteller nur als Titanen akzeptieren, dann ist Enzensbergers kleiner Band nichts für Sie. Falls Sie aber Smalltalk, die beiläufige Zersetzung von Gewissheiten und eine Didaktik zu schätzen wissen, die man früher Aufklärung nannte und heute keinen Namen mehr hat – greifen Sie zu. Kostet ja fast nichts.